

Ein Hauch von Kabul am Erfurter Busbahnhof

Wer am Erfurter Busbahnhof aussteigt, blickt meist auf grauen Asphalt und funktionale Betonbauten. Doch direkt gegenüber der Haltestellen leuchtet seit Kurzem die schwarz-rot-grüne Flagge Afghanistans an einer Fassade. Es ist ein kleiner Laden, der wie ein buntes Fenster in eine andere Welt wirkt – doch hinter der freundlichen Fassade zeigen sich die Herausforderungen der Integration im deutschen Alltag.









Ein Paradies für die Sinne

Schon der Eingangsbereich ist ein Statement gegen die Tristesse: Stapel von „Royal Dubai“-Decken in kräftigen Farben und grosse Säcke mit duftendem Sela-Reis flankieren die Tür. Tritt man ein, öffnet sich ein wahres Eldorado der afghanischen Kulinarik.

Vielfalt im Regal: Von Rosenwasser über spezialisierte Öle bis hin zu traditionellen Süßigkeiten wie Pashmak ist alles vorhanden.

Frische aus der Heimat: In Holzfächern lagern Berge von Mandeln, Pistazien, getrockneten Maulbeeren und Kernen. Hier wird noch mit der Schaufel abgewogen – ein Stück authentische Marktkultur mitten in Thüringen.

Die unsichtbare Mauer: Wenn die Sprache fehlt

Trotz der beeindruckenden Warenpracht stösst der Besuch schnell an eine unsichtbare Grenze: die Sprache. Der Verkäufer empfängt Gäste mit einer tiefen, ehrlichen Freundlichkeit, doch eine echte Verständigung ist kaum möglich. Er spricht kaum Deutsch. Ein junger afghanischer Kunde, der im Laden steht, hat es eilig und verschwindet schnell wieder im Trubel des Bahnhofs, ohne meine Ideen weiterzugeben.

Es ist ein Dilemma, das nachdenklich stimmt: Hier ist jemand mit dem Mut, ein eigenes Geschäft aufzubauen, Waren zu importieren und Präsenz zu zeigen. Doch ohne das Werkzeug der Sprache bleibt der Laden eine isolierte Insel. Ohne Deutsch ist ein tieferer Austausch mit der Erfurter Nachbarschaft kaum möglich.

Die Vision: Was aus diesem Ort werden könnte

Der Blick aus dem Laden auf den staubigen Parkplatz lässt einen träumen: Wie wunderbar wäre es, wenn hier ein paar Tische und Stühle stünden? Ein Ort, an dem man bei einem Glas Cay (Tee) zusammenkommt. Doch die Umgebung am Busbahnhof ist alles andere als einladend. Es fehlt an Aufenthaltsqualität und – ganz pragmatisch – an einer öffentlichen Toilette für Gäste.

Das Symbol des Stillstands: Das verlassene Café nebenan

Direkt neben dem afghanischen Laden steht ein Gebäude, das den Kontrast perfekt macht: Das ehemalige „**Café am Busbahnhof**“. Die Fenster sind verrammelt, bunte Graffiti überziehen die Fassade, der Schriftzug wirkt wie ein Relikt aus einer anderen Zeit.

Dieses leerstehende Haus ist ein Symbol für ungenutztes Potenzial. Man stellt sich unwillkürlich vor, was hier entstehen könnte:

1. **Ein interkulturelles Zentrum:** Ein Ort für Begegnung statt Leerstand.
2. **Ein Lernort:** Wo Sprachkurse und Handwerk aufeinandertreffen.
3. **Eine Brücke:** Wo die Waren des afghanischen Ladens in einer kleinen Gastronomie direkt probiert werden könnten.

Fazit: Mut braucht Räume und Worte

Der Besuch in Erfurt zeigt: Die afghanische Community bringt Fleiß, Mut und wunderbare Produkte mit nach Deutschland. Doch damit aus einem Laden ein echter Teil der Stadtgesellschaft wird, braucht es zwei Dinge: Den Willen zur Sprache und eine Stadtplanung, die Räume für Begegnung schafft, statt sie verfallen zu lassen.



Solange das Café nebenan leer steht und die Sprache fehlt, bleibt der Laden ein schöner, aber einsamer Farbtupfer im Grau des Busbahnhofs.

Eure Meinung zählt: Habt ihr ähnliche Orte in eurer Stadt, die Potenzial hätten, aber im Dornröschenschlaf liegen? Wie wichtig ist für euch die Sprache beim Einkauf in „Heimat-Läden“? Schreibt es uns in die Kommentare!